
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 12 (1984)

DOI: 10.11588/fr.1984.0.51467

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

ADOLF KIMMEL

DIE ÄRA ADENAUER *

Ein glänzend geschriebenes Lesebuch mit viel neuem Material

Mit bewundernswerter Arbeitskraft hat es Hans-Peter Schwarz geschafft, auch den dritten Band der anspruchsvollen »Geschichte der Bundesrepublik Deutschland«, der die Jahre 1957–1963, also die »zweite Halbzeit« der Ära Adenauer behandelt, fristgerecht fertigzustellen. Damit liegt die erste umfassende Gesamtdarstellung dieser Zeitspanne vor, die immerhin so lange gedauert hat wie die Weimarer Republik.

In einem Nachwort legt der Verfasser die Grundsätze offen, die seine Arbeit geleitet haben: »erstens sollte es ein Werk der darstellenden Geschichtsschreibung werden, zweitens war das Unternehmen nur zu rechtfertigen, wenn die Bände in weiten Teilen auf bisher unzugänglichem Material fußen konnten, und drittens durfte kein Handbuch daraus werden« (Seite 383). In beiden Bänden hat Schwarz diese Grundsätze meisterlich verwirklicht.

Auch der dritte Band ist mit gleicher Sorgfalt, Anschaulichkeit und Allgemeinverständlichkeit geschrieben. Der Stil ist genauso glanzvoll und farbig, durchsetzt mit herablassenden, bissig-ironischen oder polemischen Formulierungen, wobei den Verfasser sein politisches Temperament gelegentlich zu weit fortreißt¹. Jedenfalls ist die Lektüre über weite Strecken so packend wie die eines spannenden Romans.

Auch wenn Schwarz die amtlichen Archive noch nicht zugänglich waren, hat er dank der Liberalität von Privatpersonen und vor allem der Parteistiftungen eine Fülle neuen Materials erschlossen, auch wenn er darauf im einzelnen nicht immer offen verweisen durfte. Neben dem Adenauer-Nachlaß waren dabei die Papiere des CDU/CSU-Fraktionsvorsitzenden (1955–1961) und Bundesministers (1961–1965) Heinrich Krone und die des umstrittenen Staatssekretärs Hans Globke besonders wichtig. Auch die SPD- und die FDP-Stiftungen haben großes Entgegenkommen bei der Benutzung ihrer Bestände gezeigt. Die CSU wird nicht eigens erwähnt: hat sie ihre Türen verschlossen gehalten oder hat Schwarz gar keinen Zugang gesucht? Nicht herangezogen hat Schwarz die Archive der großen Verbände (Gewerkschaften, Arbeitgeber, Bauern, Vertriebene), die in der Darstellung denn auch nur am Rande vorkommen, obwohl sich der Verfasser ihrer überragenden Rolle im politischen Entscheidungsprozeß bewußt ist und mehrfach darauf hinweist. Ergänzt hat er die schriftlichen Quellen durch eine Reihe von Befragungen, wobei er nur einige der Befragten nennt (u. a. Gerhard Schröder, Krone).

Schließlich hat Schwarz kein Handbuch geschrieben, das den Stoff möglichst vollständig und stark gegliedert darbietet, das sich durch einen nüchternen, oft trockenen Stil auszeichnet und dessen Autor sich mit eigenen Wertungen zurückhält. Schwarz zielte auf ein Geschichts-Lesebuch: also eine »mit Temperament« geschriebene Darstellung, die auch dezidierte Wertungen keineswegs zu meiden trachtet, Schwerpunkte setzt und Perspektiven öffnet.

* Besprechung von: Hans-Peter SCHWARZ, Die Ära Adenauer 1957–1963, Stuttgart und Wiesbaden (Deutsche Verlags-Anstalt und F. A. Brockhaus) 1983 (= Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 3), 462 Seiten.

1 Schon beinahe geschmacklos wird die Ironie, wenn es heißt: »Das einzige echte Opfer der Aufregung bei der Spiegel-Affäre war Wolfgang Döring, der stellvertretende Fraktionsvorsitzende der FDP und Freund Rudolf Augsteins. Er erlag im Januar 1963 einem Herzinfarkt.« (Seite 284)

Eine politische Geschichte

Auch wenn Schwarz seine Kritiker einschüchtert und abschreckt², seien einige kritische Anmerkungen gewagt. Der Verfasser räumt freimütig ein, daß er Vollständigkeit nicht anstrebt, sondern »jene Zusammenhänge und Personen in den Vordergrund gerückt« und »in erster Linie jene Komplexe behandelt« habe, für die er sich »kompetent fühlte« (Seite 385). Das ist vor allem die Außenpolitik und die Persönlichkeit des Bundeskanzlers, mit Einschränkungen auch noch die Innenpolitik, kaum dagegen die Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft. Es handelt sich also um eine fast rein politische Geschichte der Ära Adenauer; wirtschaftlichen Fragen ist lediglich ein knappes Kapitel gewidmet (Energiepolitik und Landwirtschaft), ansonsten begnügt er sich mit kursorischen Bemerkungen. Ein zusammenhängendes Bild der wirtschaftlichen Entwicklung und des gerade in jenen Jahren rapiden Strukturwandels (Landflucht!) entsteht nicht. Auch gesellschaftliche und geistig-kulturelle Probleme geraten kaum ins Blickfeld des Autors. Gewiß hat das Kapitel »Der Geist der fünfziger Jahre« aus dem zweiten Band in vielem auch für die Jahre 1957–1963 Gültigkeit, aber einige, auch politisch folgenreiche Probleme hätten doch (wieder)aufgegriffen werden müssen: das gilt namentlich für die Gewerkschaften, die zu stiefmütterlich wegkommen (Einstieg in die fünftägige 40-Stunden-Woche, Metallstreik in Baden-Württemberg April/Mai 1963 etc.); das Gastarbeiterproblem, das sich in der 1960 erreichten Vollbeschäftigung mit ihrem Arbeitskräftebedarf zu stellen begann; die Aufbruchstimmung in der katholischen Kirche unter dem Pontifikat Johannes XXIII. (1958–1963) und dem von ihm einberufenen Zweiten Vatikanischen Konzil; das sich rapide ausbreitende Fernsehen; Literatur, Theater und Film bedürften ebenfalls einer vertieften Erörterung, zumal in jenen Jahren bedeutende literarische Werke erscheinen und moderne Dramen aufgeführt werden, deren politisch-gesellschaftliche Bezüge oft sehr deutlich sind. Wenn solche Lücken aufgezeigt werden, darf daraus nicht geschlossen werden, Schwarz habe nur einen Torso zustande gebracht. Es soll lediglich verdeutlicht werden, was der Leser nicht erwarten darf. Ein einzelner Autor wäre mit einer Gesamtdarstellung, die neben der Politik auch Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur behandeln würde, auch überfordert. Gegenüber einem vollständigen Werk, das nur Teamarbeit sein könnte, werden bei der Lektüre von Schwarz' Buch die Vorzüge deutlich, die eine Darstellung aus einem Guß aufweist, auch wenn sie begründete und vertretbare Grenzen zieht. Als politische Geschichte der Ära Adenauer ist das Buch eine imponierende Leistung.

Im ersten und längsten Teil (Außenpolitische Turbulenzen 1957–1961) geht es – sieht man vom einleitenden Abschnitt über die Kabinettsbildung ab – ausschließlich um außenpolitische und damit zusammenhängende verteidigungspolitische Fragen: Ost- und Deutschlandpolitik, Atombewaffnung der Bundeswehr, Berlinkrise und Mauerbau, deutsch-französische und deutsch-amerikanische Beziehungen. Im zweiten Teil (Auf dem Weg in die liberale Ära) geht es um innenpolitische Probleme: das komplexe Machtegefüge der CDU/CSU, die keineswegs ein monolithischer Block war; die schon erwähnte Energie- (Bergbaukrise!) und Landwirtschaftspolitik; die »sogenannte« (Bundes)Präsidentenwahlkrise im Frühjahr 1959, von Schwarz als eine »politische Burleske« bezeichnet; der Weg der SPD nach Bad Godesberg; die verstärkt einsetzende »Vergangenheitsbewältigung« (u. a. Fall Oberländer) und schließlich die Bundestagswahl 1961. Im dritten Teil (Bewegtes Ende 1961–1963) kommt Innen- wie Außenpolitisches zur Sprache: Deutschlandpolitik und Berlinproblem, vor allem die deutsch-französischen Beziehungen und, im Zeichen der Entspannungspolitik, das schwieriger werdende Verhältnis zu den USA unter ihrem neuen Präsidenten John F. Kennedy; die großen Themen der

2 »Doch wer... kritisiert, ist aufgerufen, es in einer eigenen Gesamtdarstellung oder in Einzelstudien besser zu machen« (Seite 385), wozu der Rezensent eingeständenermaßen nicht in der Lage ist.

Innenpolitik: mühsame Koalitions- (CDU/CSU und FDP) und Kabinettsbildung, *Spiegel*-Affäre, Nachfolgeregelung und Rücktritt. Schließlich zieht Schwarz eine die Unterschiede zur Weimarer Republik herausarbeitende Bilanz der Ära Adenauer und würdigt abschließend Persönlichkeit und politische Leistung des ersten Bundeskanzlers.

Gefährdetes und behauptetes (West)Berlin

Aus der Fülle der behandelten Themen sei nur auf einige besonders interessante Punkte hingewiesen: Nach der Lektüre der einschlägigen Kapitel bei Schwarz wird erst richtig klar, wie gefährdet Westberlin in den Jahren 1958–1962 war. Es war nämlich keineswegs so, daß die USA (von Großbritannien gar nicht zu reden) zu seiner Verteidigung zum Letzten, also auch zum atomaren Konflikt entschlossen waren, nachdem sie selbst durch einen sowjetischen atomaren Gegenschlag zerstört werden konnten. Nach Schwarz dachten auch deutsche Politiker wie der damalige Verteidigungsminister Strauß und Innenminister Schröder an ein Nachgeben. Bevor man es zum Krieg kommen lasse, müsse man notfalls die Stadt evakuieren^{2a}. Allerdings gibt Schwarz für diese Darstellung, die schon bezweifelt worden ist³, keine bzw. nicht allgemein zugängliche (Krone-Tagebuch) Belege an. Warum es die Sowjets in dieser Situation nicht zum Äußersten kommen ließen, sondern sich in den kritischen Phasen zurückhielten, kann noch nicht beantwortet werden. Nach Schwarz' Auffassung kommt den Verfechtern der harten Linie auf deutscher Seite der größte Anteil am Abwehrerfolg zu. Insofern sei Adenauer, der, trotz einigen Schwankens, mit Außenminister von Brentano und dem Fraktionsvorsitzenden Krone diese »Politik am Rande des Abgrunds« vertrat, »der Retter des freien Berlin« (Seite 254). Fairerweise hebt der Verfasser aber auch die Entschlossenheit der Berliner Bevölkerung und »das Geschick des Senats« hervor. Insbesondere erfährt die – damalige – ebenso entschiedene wie geschickte und unzweideutig auf feste Westbindung gerichtete Politik Willy Brandts eine außerordentlich positive Beurteilung. Man kann sich freilich des Eindrucks nicht erwehren, daß Schwarz sich – und manchem Leser – damit das boshafte Vergnügen bereitet, den damaligen Willy Brandt dem heutigen (zu dessen politischen Anhängern der Verfasser sicher nicht gehört) entgegenzustellen.

Viel Neues bringt die Analyse der Vorgänge um den Bau der Berliner Mauer, auch wenn eine Reihe von Fragen wegen des Fehlens verlässlicher Quellen noch nicht beantwortet werden können. Vor allem hebt Schwarz hervor, daß die Abriegelung Ostberlins von den Westmächten wie auch von Adenauer zunächst nur als die erste Phase einer weiteren Ziele (neue Blockade Westberlins, eventuell sogar Einnahme der Stadt) anpeilenden Offensive verstanden wurde und daß die Sowjets selbst ursprünglich nach mehr strebten. Nur vor diesem Hintergrund sei die zurückhaltende Reaktion insbesondere des Bundeskanzlers – die Schwarz kritisiert – zu verstehen und beurteilen. Motiv dieser »schwächlichen«, »leisetreterischen« Haltung sei die Sorge um den Frieden gewesen. Der als Kalter Krieger geltende Adenauer führte einen Wahlkampf als »besonnener Friedenskanzler«, der spätere Friedensnobelpreisträger Willy Brandt erschien eher als energischer, sich der sowjetischen Bedrohung stellender und die zögernden Amerikaner für ein kräftigeres Auftreten gewinnender Kalter Krieger...

2a Bedauert Schwarz nachträglich, daß sich damals die harte Linie in der deutschen Politik durchgesetzt hat, denn er schreibt (S. 251 f.), eine solche wenn auch schmerzliche »Frontbegradigung« hätte die bundesrepublikanische Außenpolitik von der sie belastenden Berlin-Hypothek befreit? Er erinnert daran, daß etwa gleichzeitig die Umsiedlung von 800 000 Algerienfranzosen vorgenommen wurde, wodurch de Gaulle Frankreich von der Algerienhypothek befreit und seiner Außenpolitik neuen Spielraum verschafft habe.

3 Gerd BUCERIUS, Die Lage war noch sehr viel ernster..., in: Die Zeit 3. 2. 1984, Seite 23 ff.

Gescheiterte Deutschlandpolitik

Vor allem zwang der Mauerbau dazu, von der Adenauerschen Deutschlandpolitik Abschied zu nehmen, denn er »dokumentierte... ein Scheitern seiner Wiedervereinigungsstrategie, die auf die Befreiung der Ostzone mit Hilfe der westlichen Verbündeten setzte« (Seite 147). Adenauer selbst soll sich nun gefragt haben (Seite 241), ob man nicht früher flexibler hätte verhandeln sollen, denn die Lage sei schlechter als 1958 oder 1959. Schwarz beurteilt Adenauers Außenpolitik außerordentlich positiv, denn der klare Westkurs habe der Bundesrepublik Sicherheit, Wohlstand und Konsolidierung der demokratischen Ordnung gebracht. Schwarz glaubt nicht, daß ein anderer Kanzler diese »gewaltige« Leistung auch so zustandegebracht hätte. Freilich mußte dafür ein hoher Preis bezahlt werden: »die Verfestigung der Teilung« (Seite 372) und damit Unfreiheit für 17 Millionen Deutsche. Der Rezensent hat den Eindruck, daß sich auch Schwarz nicht ganz sicher ist, »ob das nicht doch vermeidbar« war. Man kann Schwarz wohl zustimmen, wenn er sich gegen die verbreitete Auffassung wendet, Adenauer habe die deutsche Einheit gar nicht angestrebt, weil ihm nicht an ihr gelegen habe. Sie war ihm jedoch, wie Johannes Gross in seinem einleitenden Essay formuliert, *cura posterior*. Erst galt es, die Bundesrepublik im Westen fest zu verankern. Von dieser Position aus, zu der sich ein verantwortlich handelnder Politiker durch die sowjetische Politik durchaus genötigt sehen konnte, konnte es 1952 sicher kein ernsthaftes Eingehen auf sowjetische Wiedervereinigungsangebote (Stalin-Note) geben. Aber war es politisch nötig und klug, sich so lange an das Alleinvertretungsrecht der Bundesrepublik (und die Hallstein-Doktrin) und an das Offenhalten der Grenzfrage im Osten zu klammern, wenn sich dadurch die Deutschland- und Ostpolitik in »realpolitisch perspektivloser Verteidigung der Rechtspositionen« (Seite 379) erschöpfen mußte? Diese Frage, über die vorerst nur spekuliert werden kann und die, nach der Öffnung neuer Quellen, noch »künftige Historikergenerationen beschäftigen« wird, ist nicht erledigt »mit der Desillusionierung über die »neue Ostpolitik« (Seite 380), über die der Verfasser nebenbei ein harsches Urteil fällt⁴.

Der »CDU-Staat«: kein autoritäres Regime

Die sich mit innenpolitischen Themen befassenden Kapitel lohnen natürlich ebenfalls die Lektüre, auch wenn Schwarz hier nicht so viel Neues bringt wie zur Außenpolitik und wenn er mit verschiedenen Formulierungen Widerspruch geradezu herausfordert. Man muß ihm sicher beipflichten, wenn er die zählebige Legende von einem die CDU nahezu diktatorisch beherrschenden Adenauer widerlegt, wobei er aber nicht mit der Parteiorganisation zu rechnen hatte (die Bundesgeschäftsstelle hat er während seiner Amtszeit als Kanzler nie betreten), sondern mit der Bundestagsfraktion (bzw. deren Führung) und den CDU-Ministerpräsidenten. Dabei unternimmt er eine überzeugende Rehabilitierung des weithin als farblos und zweitrangig geltenden Heinrich Krone; »neben dem Kanzler und neben Franz Josef Strauß [war er] der einflußreichste Unionspolitiker« (Seite 155). Vor allem zeigte die »mühsame Alleinherrschaft« der CDU/CSU, daß Befürchtungen wegen der Errichtung einer autoritären Herrschaft gänzlich unbegründet waren. Freilich war sein von einem »altdeutschen Amtsethos« getragenes Bemühen um »die Unabhängigkeit pflichtgemäßer, öffentlich kontrollierter und institutionell

⁴ Das Selbstverständnis der Bundesrepublik als deutschem Kernstaat sei »mit ziemlich leichter Hand aufgegeben worden, desgleichen das Alleinvertretungsrecht und die Nichtanerkennung des polnischen Besitzanspruchs auf die deutschen Ostgebiete.« (Seite 368) »In der Frage der Ostgebiete ist Bonn Anfang der siebziger Jahre faktisch zu Kreuze gekrochen.« (Seite 375)

begrenzter, aber letztlich doch allein der eigenen Einsicht unterliegender Amtsgestaltung... meilenweit entfernt von den Legitimationskonzepten partizipatorischer Demokratie oder vom Leitbild eines permanenten Dialogs zwischen Regierung und Gesellschaft« (Seite 367).

Es zeigte sich auch, daß die CDU keine einseitig konservative Interessen verfolgende Partei, sondern »eine gemäßigte Partei der politischen Mitte« (Seite 153) war. Schwarz meint damit »die strukturelle Unfähigkeit zur einseitigen Entscheidung«, die zum »Verzicht auf politische Profilierung und zunehmende Scheu bei der Durchsetzung dessen, was aus rein sachlichen Gründen vielfach notwendig gewesen wäre«, (Seite 156) führte. Insofern machte es »gar keinen großen Unterschied, ob in Bonn eine Regierung mit absoluter Mehrheit oder eine Koalitionsregierung amtierte« (Seite 158). Wenn auch noch nicht das Wort, so war die Sache doch schon unter Adenauer da: die Schwerregierbarkeit einer pluralistischen Demokratie. Um es mit keiner der großen Interessengruppen zu verderben und sich die Gunst der Wähler zu erhalten, wurde eine »Gefälligkeitspolitik« betrieben, zu deren Hauptverantwortlichen Konrad Adenauer selbst gehörte, da er Warnungen vor der Finanzierbarkeit des immer weiter ausgebauten sozialen Leistungssystems mit wahltaktischen Argumenten vom Tisch wischte. Schwarz formuliert seinen Tadel zwar nicht direkt, aber er ist unüberhörbar. (Seine starken Vorbehalte gegenüber einem ausufernden Sozialstaat sind ja schon im zweiten Band hervorgetreten.)

Spiegel-Affäre: Wende zur liberalen Ära

Zur Diskussion fordert auch Schwarz' Darstellung der *Spiegel*-Affäre heraus. Sicher bietet er keine platte Verteidigung der Aktion gegen das Hamburger Magazin, aber er bringt doch viel Verständnis dafür auf (»erbitterte Kampagne gegen Strauß«, Notwendigkeit einer »überfallartigen Durchsuchung der *Spiegel*-Redaktion«) und findet nur milde Worte des Tadels für nicht zu rechtfertigende Verhaltensweisen (»hochriskante Operation«, »Strauß machte... eine schlechte Figur«; daß ein Minister dem Parlament nicht wahrheitsgemäß Auskunft gibt, scheint er für ein im politischen Geschäft unvermeidliches Kavaliersdelikt zu halten). Nach Schwarz standen sich in der Affäre – wie schon in der Dreyfus-Affäre – zwei konträre Staatsauffassungen gegenüber: die konservative und die liberale. Es ging um das Abwägen der Staatsräson gegen die Grundrechte des Individuums (bei Schwarz ist [Seite 287] mit bedenklicher Ironie von »individuellen Bedenklichkeiten« und »Wehleidigkeiten der vom staatlichen Zugriff Betroffenen« die Rede). Die *Spiegel*-Affäre brachte »den vollen Durchbruch des Liberalismus« (mit einem wohl überschätzten Machtzuwachs der »Skribenten des freien Geistes« [Krone-Tagebuch] in *Spiegel*, *Stern* und *Zeit*) und markierte damit das Ende der Ära Adenauer, in der »noch ein harter Kern konservativer Staatsidee erhalten geblieben« war (Seite 287). Hier hätte der Verfasser freilich tiefer schürfen müssen, um Ursachen, Ausmaß und Wirkungen dieser Entwicklung schärfer zu fassen.

Bonn ist nicht Weimar

Besonders hingewiesen sei auf die Ausführungen (Seite 333 ff.) in der abschließenden Bilanz der Ära Adenauer, in denen Schwarz unter Anlehnung an Hagen Schulze⁵ erklärt, warum die Bundesrepublik in deutlichem Kontrast zur Weimarer Republik eine stabile Demokratie geworden ist, obwohl »die Ausgangsbedingungen... anfänglich ähnlich ungünstig erschie-

5 Hagen SCHULZE, Das Scheitern der Weimarer Republik als Problem der Forschung, in: Karl Dietrich ERDMANN/Hagen SCHULZE (Hg.), Weimar. Selbstpreisgabe einer Demokratie, Düsseldorf 1980, Seite 29.

nen«. Aus dem Faktorenbündel der politischen und sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen, das er untersucht, mißt er der Außenpolitik und der wirtschaftlichen Entwicklung die größte Bedeutung bei. Während »der institutionelle Rahmen«, auf den so oft verwiesen wird (konstruktives Mißtrauensvotum!), »für den Bestand der erneuerten Demokratie weniger bedeutsam gewesen [war] als andere Tatsachen« (Seite 351).

Es ist kaum möglich, im Rahmen einer Besprechung einem solchen Werk »gerecht zu werden«. Die Einwände und Widersprüche sollen nicht in Vergessenheit geraten lassen, daß Schwarz eine außergewöhnlich kenntnisreiche, höchst anregende und mitunter den Widerspruch herausfordernde, blendend geschriebene Darstellung der Ära Adenauer gibt. Es ist ein Werk aus einem Guß, das für die historische Erforschung der Bundesrepublik neue Maßstäbe setzt und das für lange Jahre das Standardwerk bleiben wird.